

lesen. „Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand. Danach lasst uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand. Blüh` im Glanze dieses Glückes, blühe deutsches Vaterland“ stand darin geschrieben. Aber sie konnten den Text nicht dieser dritten Strophe des Deutschlandliedes und sangen: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt ... von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“. Meine Großmutter hatte mir mit Hinweis auf diesen Text einmal erklärt, wohin es führt, wenn man überheblich ist. Und während die Menschen diese Strophe noch sangen, hörten wir schon das Gedröhn heranrollender russischer Panzer.

Am nächsten Morgen wusste ich nicht, ob ich schon wieder zur Schule gehen konnte, ging aber trotzdem, doch eine Stunde früher, um vorher noch einmal auf den Marktplatz zu schauen. Vor dem Ratshof standen sowjetische Panzer. Eine Gruppe von Männern war damit beschäftigt, eine große Blutlache zu beseitigen. Beim Versuch, das Zuchthaus im Norden der Stadt, den „Roten Ochsen“ zu stürmen, sei noch vielmehr Blut geflossen, hörte ich einen Mann sagen.

Eine Wiedervereinigung war zum damaligen Zeitpunkt angesichts der internationalen Situation, mitten im Kalten Krieg, eine Illusion. Die Repressalien wurden von der Regierung der DDR immerhin weitestgehend zurückgenommen, auch die sozialen Bedingungen zunächst verbessert. Aber auch nach dem Tode Stalins, der am 23. März 1953 verstorben war, blieb die ideologisch geprägte Diktatur.

Die Blutlache auf dem Marktplatz in Halle als Zeichen der Ohnmacht hatte ich in all` den darauf folgenden Jahren immer wieder vor Augen, ganz besonders am 6. Oktober 1989 in Dresden. An diesem Tage endete eine mehrtägige deutsch-deutsche Fachtagung zu Fragen der Steinkonservierung im Dresdner Institut für Denkmalpflege. Zum festlichen Abschluss hatten wir in der Oper noch „Zar und Zimmermann“ gesehen. Ich hatte noch lange mit Dr. Backes, meinem Amtskollegen aus Rheinland-Pfalz, auf dem Theaterplatz gestanden, deutsch-deutsche Fragen diskutierend, und begleitete ihn schließlich zu seinem Hotel, dem „Newa“ an der Prager Straße. Dabei gerieten wir in eine Massen-demons-

tration, einen erneuten Ansturm auf den Hauptbahnhof, durch den die Züge mit den Flüchtlingen aus der deutschen Botschaft in Prag nach Westdeutschland fuhren. Immer wieder war in Sprechchören zu hören: „Wir wollen raus!“ Wir wollen raus!“ In meiner Erinnerung hörte ich einen Schuss fallen, hörte Panzer rollen, sah Blutlachen. „Wenn hier nur ein Schuss fällt...“, dachte ich. Als ich nach Hause kam, berichtete mir meine Frau, völlig verstört, dass Christoph, unser älterer Sohn, der bei der Dresdner Bereitschaftspolizei seinen Grundwehrdienst ableisten musste, angerufen hätte: „Er hat aus der Kaserne angerufen und gesagt, sie erwarten stündlich den Befehl zum Einsatz auf der Prager Straße“. Unser jüngerer Sohn Moritz war unter den Demonstranten. Es war furchtbar. Da klingelte erneut das Telefon, und wieder war Christoph dran und sagte: „Es ist alles abgeblasen und wir kommen nicht mehr zum Einsatz“. Wir dankten Gott. Die Blutlache ent-schwand aus meinen Sinnen, und Hoffnung und Zuversicht erfüllten uns.

Prof. Dr.-Ing. Gerhard Glaser

Nachruf auf Prof. Dr. Dr. h.c. Heinrich Magirius

Er wolle „Kunstgeschichte studieren und Denkmalpfleger werden“, wandte sich Heinrich Magirius, Abiturient und Mitglied des Dresdner Kreuzchors, 1952 an den Kunsthistoriker Fritz Löffler im Institut für Denkmalpflege in Dresden. Die christliche Kunst war für ihn ein Schatz, den er zunächst für sich und andere erschließen und vor allem erhalten wollte. Sein Bruder Friedrich berichtete einmal über sorgfältig vorbereitete Fahrradtouren, in deren Verlauf Heinrich ihm die Kirchen und Burgen vorstellte; dabei exakt beobachtend, akribisch ins Detail gehend und druckreif vortragend – Eigenschaften, die ihn das ganze Leben auszeichnen sollten.

Das Studium der Kunstgeschichte, der Klassischen und Christlichen Archäologie absolvierte der am 1. Februar 1934 in Dresden Geborene von 1952 bis 1957 an den Universitäten in Greifswald und Leipzig. Mit einer Arbeit zum Thema „Kloster Altzella. Ein Abriß seiner Kunstgeschichte“ schloss er das Studium ab. Mit diesem Thema in stark erweiterter Form promovierte er 1958 an der Leipziger Universität. Seine Dissertation ist in der Fachwelt stark beachtet worden und gilt seitdem als eine der Standard-Monografien über Zisterzienserklöster. Nach

seiner Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Dresdner Institut für Denkmalpflege und vor allem als Leiter der Abteilung Kunstgeschichte war Heinrich Magirius zunächst mit der Erforschung und Pflege sächsischer Kirchen und Bildwerke des Mittelalters befasst; stets begleitet von einer umfangreichen Publikationstätigkeit. Seine Publikationsliste umfasst über 150 Bücher. Besonders hervorzuheben sind seine Arbeiten über den Freiburger Dom (1972), den Wechselburger Lettner (1983, gemeinsam mit Elisabeth Hütter), das Opernhaus und die Gemäldegalerie Gottfried Sempers in Dresden sowie die zweibändige Sammlung von Studien und Aufsätzen zum Meißner Dom (1999/2010). Der leidenschaftliche Kunsthistoriker und Denkmalpfleger rief das Jahrbuch „Die Dresdner Frauenkirche“ ins Leben, das er vom ersten Band (1995) bis zum 25. Band (2021) als Sprecher des Redaktionsbeirats und Herausgeber maßgeblich prägte. Dabei konnte er sein profundes Fachwissen einbringen und jahrzehntelang die hohe wissenschaftliche Qualität des Jahrbuchs gewährleisten. Mit der Geschichte des Dresdner Residenzschlosses beschäftigte er sich jahrzehntelang, davon viele Jahre schon in seinem Ruhestand. Diese Arbeit

konnte erst kürzlich mit einer veritablen dreibändigen Publikation abgeschlossen werden.

Heinrich Magirius wurde 1985 mit dem Nationalpreis der DDR II. Klasse für Kunst und Literatur ausgezeichnet. Weitere Ehrungen folgten: 1995 erhielt er das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. 2004 wurde er mit dem Sächsischen Verdienstorden ausgezeichnet. Im Jahre 2007 erhielt er den Andreas-Möller-Geschichtspreis der Stiftung für Kunst und Kultur der Kreissparkasse Freiberg und 2010 den Kunstpreis der Großen Kreisstadt Radebeul.

1989 erfolgte seine Berufung zum Honorarprofessor an die Hochschule für Bildende Künste in Dresden, nachdem seine Abhandlung zur „Geschichte der Denkmalpflege. Sachsen“ als Habilitationsschrift anerkannt worden war. Seit 1991 war Heinrich Magirius ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. 1994 wurde er zum Sächsischen Landeskonservator ernannt – ein Amt, das er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand ausübte. Im gleichen Jahr erhielt er die Ehrendoktorwürde der Freien Universität Berlin – und er wurde auch in das Meißner Domkapitel berufen.

In seiner engen Verbindung zum Meißner Dom war es für ihn selbstverständlich, dem 1994 wieder gegründeten Meißner Dombau-Verein beizutreten. Zuletzt gehörte er ihm als Ehrenmitglied an.

1978 begegneten wir uns beruflich das erste Mal. Anlass war eine heftige Kontroverse mit dem Baureferenten des Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamts, der nach einem entsetzlichen Sturmshaden am Dachreiter der romanischen St. Jakobikirche in Wilsdruff, einem Denkmal der Bezirksliste, diesen abreißen und den Bauschutt in das künftig „himmeloffen“ verbleibende Kirchenschiff verfüllen wollte. Wie man sich denken kann, waren die Wilsdruffer entsetzt! Mit der fachlichen Unterstützung von Fachleuten und Gutachtern der TU votierte der Kirchenvorstand gegen dieses Ansinnen – und mir als stellvertretendem Vorsitzenden des Kirchenvorstandes fiel die Aufgabe zu, vor den Vertretern des Instituts für Denkmalpflege, der Kulturbeauftragten vom Rat des Bezirkes Dresden und dem Landeskirchenamt die baulichen Rettungsmöglichkeiten fachlich zu vertreten. In diesem Fall war die Denkmalpflege einmal nicht „zweiter Sieger“ (O-Ton Hans Nadler), und das Ergebnis spricht heute für sich. Heinrich Magirius, der dem Drängen des Baureferenten schon nachzugeben schien, machte das Erreichte froh – das verband uns seitdem. Und so war es ein schönes Wiedersehen, als wir 1982 erneut beruflich aufeinandertrafen. Als beauftragter Architekt des Generalvikars des Bistums Dresden-Meißen war ich für die Stiftskirche in Wechselburg, die Hofkirche in Dresden und die Restaurierung der Moritzburger Schlosskapelle zuständig – alles „Flaggschiffe“ der sächsischen Denkmalpflege. Daraus ergab sich eine enge fachliche Zusammenarbeit mit Heinrich Magirius und dadurch auch mit Elisabeth Hütter wie zuvor schon mit Gerhard Glaser. Mitunter wurde ich zur so genannten „Montagsrunde“ in das „Hofkirchenzimmer“ des Dresdner Ständehauses eingeladen, wo noch andere Denkmalpflege-Architekten für verschiedene Projekte Pläne fertigten. Das waren Lehrstunden per excellence!

Aber so banal es klingen mag: die Denkmalpfleger (wie übrigens auch die meisten der Pfarrer damals) trugen fast alle Baskenmützen! Uwe Tellkamp hat das fein beobachtet und markiert dieses offensichtliche „Markenzeichen“ in seinem Roman „Der Turm“ („ererbte aus verschollener Bürgerlichkeit, worauf die Baskenmützen der Denkmalpfleger anspielten“). So berichtete auch Pfarrer Christof Heinze im Trauergottesdienst vom 21. Juni in der Radebeuler Lutherkirche von Magirius' Affinität zu Baskenmützen:



Heinrich Magirius zuhause, 2009

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Foto: Sebastian Kahnert

Im Rahmen der seit 1959 laufenden Arbeiten zur Wiederherstellung der Ebersdorfer Stiftskirche war Magirius dort tätig. Er hatte seine Baskenmütze da liegen gelassen und musste deshalb extra noch einmal dorthin zurückfahren. Das tat er aber gern, denn bei seinen Bauforschungen an der Stiftskirche hatte er nicht nur den romanischen Vorgängerbau näher kennengelernt, sondern auch die dortige Pfarrerstochter; seine spätere Frau Angelika. So war ihm die vergessene Baskenmütze sicher ein willkommenes Anlass! Ich habe diesen menschlichen Zug über den fachlichen Tellerrand hinaus als wohltuend empfunden.

Die wissenschaftliche Erforschung der Denkmale war Magirius nie Selbstzweck. Stets galt seine Aufmerksamkeit der „Wertfülle“ des Denkmals, die dessen Ruf und Schutzstatus begründet. Im Hinblick auf manch falsch verstandene Denkmaldoktrin lehrte uns Magirius: „Kulturelle Fruchtbarkeit der Monumente hängt mit dem Eros zusammen, mit dem sie geliebt, erkannt und gepflegt werden, [...] Sie hat [...] mit einem Taktgefühl zu tun, daß nur sehr schwer an-erzogen werden kann, aber immer wieder kultiviert werden muß.“ Heinrich Magirius ermutigt uns damit, Denkmale nicht nur als historische Dokumente zu konservieren, sondern „als in einem größeren Zusammenhang stehende Monumente zu pflegen“. Gerade die intensive Auseinandersetzung mit den „Doktrinen in der Denkmalpflege“, deren Infrage-Stellen, seine Beharrlichkeit und Geradlinigkeit ermöglichten es, auch ganz unorthodoxe Themen anzugehen: die

Rekonstruktionen. Gleich nach der deutschen Wiedervereinigung gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der Bürgerinitiative für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche. Mit seinem unbestechlichen und zugleich pragmatischen Sinn für historische Genauigkeit hat er das Werk maßgeblich beeinflusst. Gerade wegen dieser Haltung hatte er viele Bewunderer. Und gerade deshalb ist auch bedauernd anzumerken, dass er es nur in geringem Umfang vermocht hat, eine direkte „Schülerschaft“ im Sinne einer Nachfolge heranzubilden.

Seit Anfang des Jahres 1993 bis zu meinem Eintritt in den Ruhestand arbeiteten wir eng bei der Restaurierung des Meißner Doms zusammen – eine komplexe Aufgabe, die alle Sparten denkmalpflegerischen Handelns berührte. Obwohl er mir dabei immer wieder einen Hang zur „Wissenschaftsgläubigkeit“ vorwarf, war er letzten Endes doch begeistert, welche Chancen sich aus der Einbeziehung und dichten Vernetzung naturwissenschaftlicher Institutionen – so z. B. im nahezu ein Jahrzehnt laufenden Deutsch-Französischen Forschungsprogramm – für die Denmkunde und Baupflege ergaben. Aus heutiger Sicht war es für ihn deshalb logische Konsequenz, zum Zustandekommen des Instituts für Diagnostik und Konservierung an Denkmälern in Sachsen und Sachsen-Anhalt (IDK) maßgeblich beizutragen – einer Einrichtung, die nicht nur mit der Domrestaurierung fachlich eng verbunden war, sondern allen Monumenten in Sachsen und Sachsen-Anhalt zugutekommt. Allerdings

entsetzte ihn die sich immer mehr verstärkende Bürokratie und „Dokumentationswut“, die er damit kommentierte, dass „Dokumente, die an nichts zu erinnern vermögen, so nichtsnutzig werden können, daß selbst ein reicher Staat sie sich nicht mehr leisten können“.

In den letzten Jahren kam es mir vor, als würde der Docht eines Lichtes langsam verlöschen. Jedes Mal, wenn ich in der letzten Zeit Heinrich Magirius begegnet bin, war er immer mehr in sich zusammen gerutscht; zumindest hatte man den Eindruck, dass seine Kräfte nachzulassen schienen. Auf-

fallend war auch, dass seine charaktervolle Handschrift mit jeder Korrespondenz immer zierlicher und kleiner wurde. Aber bis zuletzt war er immer hellwach und freundlich zugewandt, im Gespräch fachlich interessiert und – wenn es nötig war – auch immer noch streitbar! Ich bin ihm stets voller Hochachtung und Dankbarkeit begegnet; wir wussten beide, was wir aneinander hatten!

Nun ist der Denkmalpfleger, Kunsthistoriker und Domherr am Meißner Dom, Heinrich Magirius, nicht mehr unter uns. Am 13. Juni 2021 verstarb er friedlich im Kreis

seiner Lieben. Der Psalm, den seine Familie für die Todesanzeige aussuchte („Wie lieblich sind mir deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“), ist dabei als Bekenntnis zu verstehen. Sein Leben lang war es ihm wichtig, der Sache der Denkmalpflege zu dienen, insbesondere den ihm „lieb gewordenen Wohnungen des Herrn“. Dafür gebührt ihm unser anhaltender Respekt und Dank.

Günter Donath

Verein für sächsische Landesgeschichte

Aktuelle Informationen

Seit eineinhalb Jahren leben wir nunmehr unter den Bedingungen der Corona-Pandemie, die für alle Bereiche der Gesellschaft eine große Herausforderung darstellt, gerade aber im Kultur- und Veranstaltungsleben auch zu vielfältigen kreativen Entwicklungen geführt hat. So hat sich auch der Verein für sächsische Landesgeschichte seit dem Frühjahr 2021 neuen Formaten geöffnet und inzwischen mit Erfolg sowohl rein digitale wie auch hybride Veranstaltungen durchgeführt.

Nach dem bereits in Heft 2 (2021) vorgestellten Vortrag von Dr. Fanny Münnich zum adligen Universitätsbesuch in Spätmittelalter und Früher Neuzeit konnte die Reihe mit Dörthe Schimke M. A. zum Dienstpersonal in städtischen Bürgerhalten (1835-1918) und Prof. Dr. Joachim Schneider zu den Wettinern im spätmittelalterlichen Sachsen fortgesetzt werden. Mit bis zu 65 Teilnehmenden aus der gesamten Bundesrepublik und zum Teil dem Ausland haben sich die Vorteile einer größeren Reichweite durch das Online-Format schnell gezeigt.

Dennoch waren alle anwesenden Mitglieder froh, bei dem im Juli angebotenen Sommerfest auf der Festung Königstein nach langer Zeit einmal wieder ganz real zusammenkommen und Landesgeschichte am authentischen Ort erleben zu können. Dank des großen Engagements der Geschäftsführerin der Festung Königstein gGmbH, Dr. Angelika Taube, die uns durch den ganzen Tag begleitete, erhielten die 25 Gäste – Mitglieder mit ihren Familien – fachkundige Einblicke aus erster Hand: vom mitreißenden Vortrag zum Weg der Festung als Museum über Besichti-

gungen des weitläufigen Geländes bis hin zur Weinverkostung im historischen Fasskeller. Nach all diesen Erfahrungen scheint uns eine Verbindung aus Präsenzveranstaltung und parallelem Stream derzeit als die beste Variante, um die Vorteile beider Präsentationsformen nutzen zu können. Die technischen Herausforderungen des Hybrid-Formats konnten nun im September beim Vortrag von Henrik Schwanitz zur touristischen Entdeckung der Sächsischen Schweiz im 19. Jahrhundert erstmals erprobt werden. Ab November 2021 beabsichtigt der Verein mit seinen Veranstaltungen wieder eine Rückkehr ins Hauptstaatsarchiv Dresden, wo nach aktuellem Hygienekonzept 40 Plätze zur Verfügung stehen. Auch hier werden wir versuchen, einen parallelen Stream anzubieten.

Dank des großen Engagements des Vorstands konnte in diesem Jahr auch die Mitgliederversammlung in digitaler Form rechtsgültig durchgeführt werden. Um kein Mitglied von der Wahrnehmung seiner Mitgliedsrechte auszuschließen, bestand darüber hinaus im Vorhinein die Möglichkeit, über sämtliche Beschlüsse auf schriftlichem Weg abzustimmen. Dies sicherte den Beschlüssen eine vergleichsweise hohe Beteiligungsquote von 56 Prozent. Vorstand und Schatzmeister wurden für ihre Tätigkeit im Geschäftsjahr 2020 entlastet. Zudem wurden erste Ideen der AG Jubiläen und der Entwurf für den Relaunch unserer Homepage vorgestellt.

Mit großer Mehrheit stimmten die Vereinsmitglieder auf der Versammlung der Einrichtung eines Preises für studentische Abschlussarbeiten (Bachelor, Master, Staatsexamen) zu. Der „Hubert-Ermisch-Preis für Geschichte und Kultur Sachsens“ wird damit 2022 erstmals vergeben. Er ist

mit 250 Euro dotiert und schließt eine dreijährige kostenfreie Mitgliedschaft im Verein für sächsische Landesgeschichte e. V. ein. Bewerbungsschluss ist immer der 31. Oktober eines Jahres. Bei Interesse vermittelt der Verein eine Publikationsmöglichkeit für die preisgekrönte Abschlussarbeit.

Auch für den 30. Jahrestag unserer Vereinsgründung im kommenden Jahr laufen die Vorbereitungen, getragen von der AG Jubiläen, bereits auf Hochtouren. Am eigentlichen Gründungstag des Vereins, dem 18. Januar, möchten wir alle Mitglieder zu einer Festveranstaltung einladen. Bei einem Vortrag und anschließendem Podiumsgespräch soll der Blick sowohl auf die Vereinsgründung und die Herausforderungen des historischen Ehrenamts in der Vergangenheit als auch auf aktuelle Entwicklungen gelenkt werden. Alle bisherigen Vereinsvorsitzenden haben ihre Teilnahme bereits zugesagt. Auch haben die Planungen für Zeitzeugengespräche mit Mitgliedern der ersten Stunde begonnen. Wir danken an dieser Stelle all jenen, die uns bereits Materialien zur Vereinsarbeit übermittelt haben. Besonders freuen wir uns über die Kontaktaufnahme des Schlossbergmuseums Chemnitz, das die Reste der Sammlung des Sächsischen Altertumsvereins in seinem Haus verwahrt und uns bei der Gestaltung des großen Jubiläums „200 Jahre Sächsischer Altertumsverein“ im Jahr 2024 unterstützen möchte. Ein erstes Vor-Ort-Gespräch und die Besichtigung der Sammlung durch die Vereinsvorsitzende haben bereits im Juli stattgefunden. Wenn Sie weitere Ideen und Hinweise zur Gestaltung unserer Jubiläen haben, melden Sie sich bitte. Auch eine Mitwirkung in unserer AG Jubiläen ist jederzeit möglich.

Dr. Judith Matzke